

Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift
Band: 2 (1835)
Heft: 10

Artikel: Die Schlacht am Morgarten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-91432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Stabsoffizier *Fertig!* Auf dies Commando fällt das erste Glied das Gewehr, das zweite und dritte rücken einen Schritt rechtsüber, so daß das dritte Glied Bodermann auf das zweite behält; zu gleicher Zeit machen diese beiden Glieder fertig.

Chargirung im Quarre.

Die angegriffene Seite eines Quarre chargirt jedesmal ohne Commando auf nachstehende Art: Die Leute des zweiten Gliedes schlagen an und feuern, schließen Hahn und Pfanne und geben ihr Gewehr mit der rechten Hand schnell rechts herum an ihre Hinterleute im dritten Gliede; von diesen empfangen sie ein geladenes Gewehr mit der linken Hand zurück. Mit diesem Gewehr schlägt der Mann im zweiten Gliede wieder an, feuert ab, ladet das fremde Gewehr selbst, feuert es abermals ab, schließt Hahn und Pfanne, vertauscht es wieder mit dem Gewehr, welches indes sein Hintermann geladen hat, feuert es ab, ladet selbst und fährt in dieser Art fort, so daß er es einmal selbst ladet und einmal das Gewehr von seinem Hintermann laden läßt, damit zwei Schüsse so schnell als möglich auf einander folgen. Soll das Feuern enden, so geschieht es durch dieselben Signale wie beim Bataillenfeuer.

Bewegungen mit dem Quarre.

Soll sich das Quarre in Marsch setzen, so bestimmt der Commandeur nach welcher Flanke marschirt werden soll, durch das Avertissement „Nach der Tete der rechten, der linken Flanke der Queue abmarschirt.“

Die zuführenden Offiziere commandiren hierauf die zu dem bezeichneten Marsch nöthigen Wendungen, und der Stabsoffizier *Quarre-Marsch!*

Die Glieder müssen während des Marsches so viel als möglich dicht aufbleiben, damit auf das Commando *Quarre halt!* auf welches nach allen Seiten Front gemacht wird, die Leute gehörig Arm an Arm stehen. Schnell nach dem letzten Commando wird *Fertig!* commandirt u. s. w. So lange man sich mit formirtem Quarre bewegt, findet auf das Commando *halt!* das Frontmachen nach allen Seiten jedesmal statt. Man wird jedoch nur in den Fällen im Quarre marschiren, wo ein naher Feind fortwährend mit einem Angriff droht, und also ein Versezzen in den schlagfertigen Zustand bei jedem Haltmachen augenblicklich nothwendig ist. In allen andern Fällen wird vor dem Abmarsch durch das Commando *Formirt die Colonie!* die Angriffsscolonne hergestellt.

Die Schlacht am Morgarten.

(Schluß.)

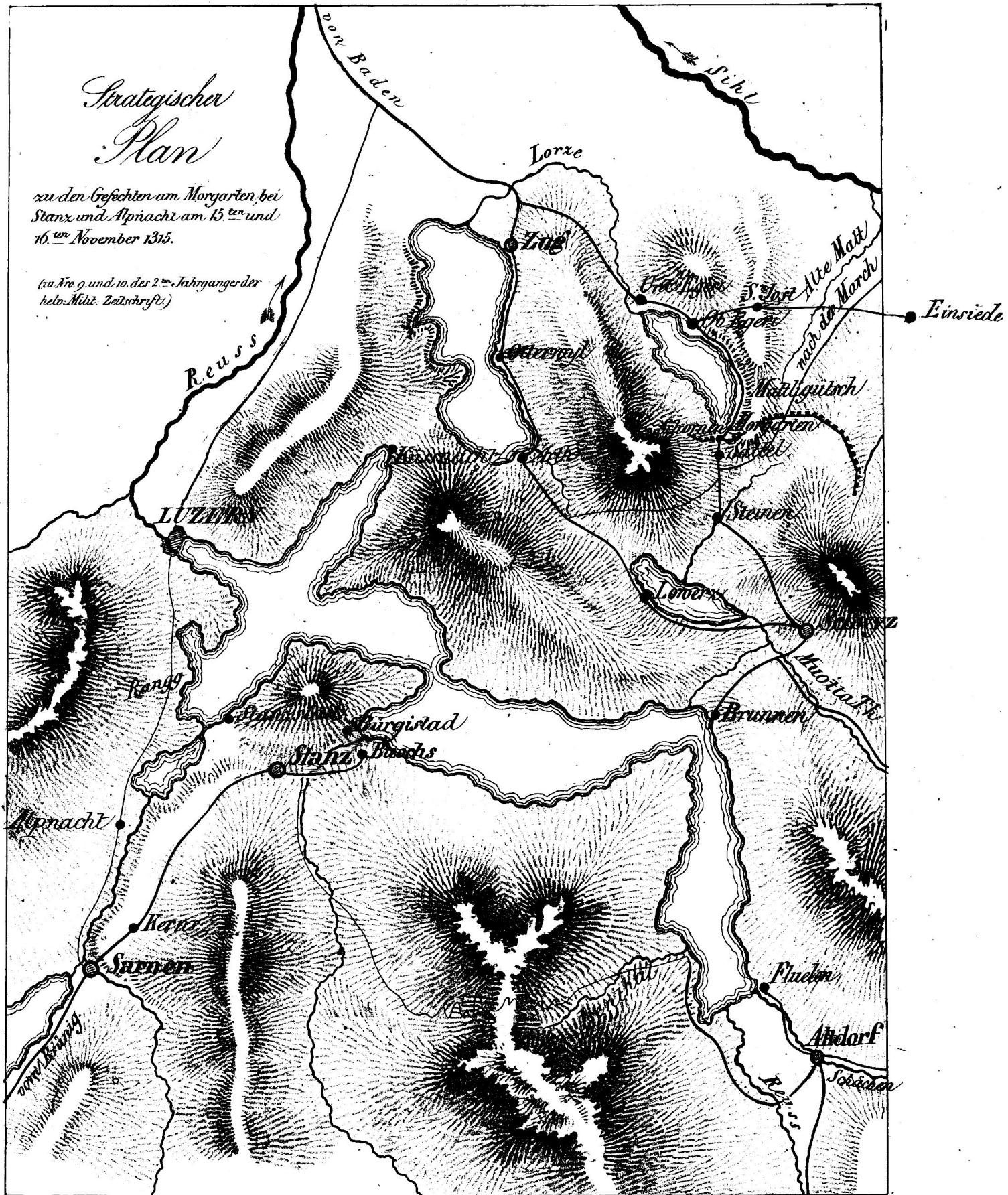
Zetzt erfassen die 1500 Waldstätter oben an der Lezi den günstigen Moment. Sie kennen die traurige Regel noch nicht, daß man den Feind nicht außer dem eigenen Gebiet angreifen dürfe. Ein alter Schweizer Kriegsmann, Reding von Vibereck, in der Nähe zu Hause, der wohl noch in italienischen Kriegen seine Schule durchgemacht hatte, nun schwach am Leib, doch noch frisch am Geist, stand der Schaar schon seit gestern mit erfahrem Rath zur Seite. Im Sturmschritt aber in Ordnung stürzen die Roten der Waldstätte über die Gränze und den Morgarten hinab auf die schwankende bestürzte Tete der Ostreicher mit lautem Schlachtruf. Zuerst schleudern sie ihre Wurfspieße nach Ross und Mann, dann brechen sie mit ihren Hellebarden, Streitäxten und Kolben ein — besonnen, auf festen Füßen, die den rauhen gefrorenen Boden gewohnt sind, mit vollster Kraft der Arme — rücksichtslos. Da wenden sich die Vordersten vom Adel zum Rückzug; die Bewegungtheilt sich den Hintern mit; wird bei den Knappen zur immer eiligeren Flucht; aber die Nachhut der Fußgänger, deren Ende vielleicht noch eine halbe Stunde weit von der verhängnißvollen Stelle am Mattigütsch entfernt war, und die nichts wußte von dem, was da vorne geschah, drängte nach. So stürzte sich die Reiterei auf die eigene Infanterie und ritt sie nieder, da diese nicht ausweichen konnte. Wenn einzelne entschlossene Trupps Ritter wieder halten und sich ordnen wollten, weiter rückwärts, wo das practicable Terrain sich etwa ein wenig erweiterte, so ließen ihnen die unaufhörlich nachdrängenden Waldstätter keine Zeit dazu. Mit Manchem stürzte sich sein wildes Ross in den See; Mancher sprengte selber hinein, weil er lieber ertrinken, als unter den wütenden Streichen der Waldstätter fallen wollte. So kamen diese endlich bis an das Fußvolk, das an einigen Orten, vielleicht wo kleine Bergbäche eine offenere Stelle gebildet hatten, stand hielt. Da waren namentlich die 50 Zürcher und ein Trupp Zuger, die ihren späteren Bundesgenossen mehr zu schaffen machten als das ganze übrige Heer Leopolds. Die 50 fielen alle beisammen, wo sie gestanden waren. Bis Unter-Egeri hinaus dauert die blutige Verfolgung; noch viele Fußknechte wurden in den See gejagt, drückten sich selbst im Gedränge hinunter. Es wurden über 1000 Reisige erschlagen, ohne die, die im See ertranken, und ohne das Fußvolk. Viele der Ersten vom Adel sind am Morgarten gefallen. Halbtodt vor Jammer kam den andern Tag Herzog Leopold in Winterthur an. — Der Verlust der Waldstätte war 14 Mann. 10 Panner, viel Harnische und Waffen ihre Trophäen.

Als die Verfolgenden zurückgekommen waren, fielen alle rauhen blutbespritzten Männer fromm und demütig mitten unter den umherliegenden Leis-

Strategischer Plan

zu den Gefechten am Morgarten bei
Stanz und Alpnach am 15.^{ten} und
16.^{un} November 1315.

(zu Nr. 9. und 10. des 2. Jahrganges der
helv. Milit. Zeitschrift.)



chen am Morgarten auf die Kniee, und dankten Gott mit zertanen Armen für den Sieg der sein Werk sey, nicht das ihre. Sie dankten mit freudigem Herzen; denn noch keine schiefen Begriffe späterer Zeiten, kein hohler Philantropismus hatte sie galant kriegen und den Feind aus allgemeiner Menschenliebe laufen zu lassen gelehrt; aber auch die Röheit kannten sie nicht, die jenen Subtilitäten so gerne zur Seite geht und die wir noch in unsren Tagen mit todten Feinden Hohn treiben sehen. Sie ehrten die Leichen und ließen sie von den Augehörigen ohne Schimpf abholen. Für die Seelen derer, die sie selber verscharrten, ward immer ein Paternoster oder ein Ave gebetet.

Bis zum Abend (er kam frühe) blieben die Sieger auf dem Schlachtfeld oben am See, dann brachen sie auf zum Rückmarsch. Es sammelte sich viel Volk in Brunnen, denn ausser denen von Uri und Unterwalden kamen die Schwyzer, die ihren Siegesgenossen das Geleit gaben, daher. Um Lust zu machen und die Heimkunst zu beschleunigen, fuhren die Urner noch in der Nacht heim. Die Unterwaldner setzten die Abreise auf morgen früh und viele Schwyzer blieben bei ihnen. Morgens erschien ein Vöte von Unterwalden zu Brunnen und mahnte im Namen der Obern die Mannschaft des Landes heim, weil man Spur eines feindlichen Einfalls erhalten habe. Die Schwyzer wollten mit, aber die Unterwaldner lehnten dies ab, weil der Vöte nicht den Befehl hatte,emand sonst zu mahnen. Doch ließen sich 100 von Schwyz nicht abweisen, und fuhren mit den 300 Unterwaldnern weg gen Buochs. In beiden Unterwalden war indeß Kriegsnoth. Morgens, wie Leopold mit seinen Hauptleuten auf dem Stein verabredet hatte, erschien Strasberg mit 4000 Rittern und Knechten plötzlich auf dem Brünig, woher sich die ob dem Kernwald kaum eines Angriffs versehen hatten, denn sie hatten eine Warnung nur von Luzern her bekommen. Sie waren daher noch nicht gerüstet, und ehe der Sturm ergieng und die Sammlung statt fand, konnte Strasberg weit in's Thal herunter dringen. Die bewaffneten Männer des Thals hielten es für gut, sich zurückzuziehen, um sowohl die Zeit zu gewinnen sich zu vereinigen, als einen geeigneten Ort zur wirksamen Vertheidigung. Dazu flogen ihre Vöten nach Nid dem Wald, nach Uri, nach Schwyz, dringend Hülfe zu fordern. — Strasberg, als er keinen Widerstand fand, raubte Vieh und anderes, verwüstete und sengte und kam so über Lengern, Sarein und Sarnen; marschierte von da langsam weiter hinab im engen Thal der Aa auf der Straße an ihrem linken Ufer. Das Plündern kostete ihn Zeit.

Als dies in Obwalden geschah, landete eine feindliche Flotille von Luzern her bei Bürgstad, an der Nidwalderküste, indem sie den gewöhnlichen Landungsplatz von Stanzstaad, der bekanntlich besetzt und besetzt war, umgieng. Es gelang die

Truppen auszuschiffen und in's Land einzufallen. Die Nid dem Wald, als die Schiffe über die Höhe von Stanzstaad hinaus waren, mochten leicht denken, der Zug gelte Schwyz oder Uri; da erhalten sie von des Feindes Erscheinen auf ihrem Boden Nachricht, — schicken eilends Vöten nach Obwalden, nach Schwyz und Uri um Hülfe.

Eben jetzt kommt der Obwalder Vöte bei ihnen an. In solcher Noth verlieren die nid dem Wald die Fassung nicht, sammeln sich und ziehen gegen Bürgstad, ihr Land, wenn es möglich ist, zu erretten. Es ist nahe an Mittag, wie sie dem schon ziemlich vorgerückten Feinde begegnen. Das Treffen geht an, — auf einmal fällt ein Haufe Befreundeter in seine Seite und in seinen Rücken; es sind die 400, die in 2 Stunden von Brunnen nach Buochs gefahren waren. Nach kurzem Kampf werden die 1300 Oestreichischen überwältigt. Der Rest flieht in die Schiffe. Viele ertrinken im See.

Ohne Aufenthalt eilen die Sieger von diesem Kampfplatz weg, das Land auf, den Obwaldnern zu helfen. Die trafen sie bei Kerns. Kerns liegt am rechten Ufer der Aa etwas auf der Höhe, über die der ganze Weg von Stanz her wegläuft. Strasberg stand schon bei Alpnach in der Tiefe jenseits der Aa und eine Stunde weiter rückwärts auf der Sohle des Thals. So befanden sich die Waldstätter in seinem Rücken. Als sie erfuhren, daß Strasbergs Reisige und Knechte dort sich auch dem Plündern überließen und zerstreut waren, rückten sie still über die Aa und stürmten dann das Thal hinunter in die Oestreichischen.

Strasberg zog zusammen, was er schnell zur Hand bringen konnte, und wollte sich gegen den Feind stellen. Da sah er die beiden Panner von Unterwalden mitten aus dem Haufen der Waldstätter hervorragen, hörte ihr jubelndes Kriegsgeschrei — und ahnte mit Schrecken das Schicksal Leopolds am Morgarten. Die zwei Panner waren den Schwyzern zu Hülfe gezogen gewesen, oder eines, das wußte Strasberg oder dachte es doch.

Man sagt auch, ein umgekehrter Handschuh sey ihm heimlich zugestellt worden. Dies hängt wohl mit dem Gerücht zusammen, welches auch damals in den Waldstätten gieng und von den Chronisten aufgehalten worden ist: daß es Einige im Land mit dem Grafen und der Herrschaft gehalten hätten.

Factische Anzeichen der Verräthelei bringen jedoch die Überlieferungen nicht. Es scheint, daß sie nur so weit gieng, dem Strasberg aus dem Land helfen zu wollen; „mach dich aus dem Staub, es steht schlecht.“ Es kann einem übrigens nicht einmal übel gefallen, von so etwas auch hier zu hören. Es trägt mit bei, die ganze Geschichte dieser Ereignisse in die nüchterne Wahrheit des Lebens zu setzen und sie vor einem zweideutigen idealromantischen Nimbus zu bewahren. In allen Zeiten, unter jedem Volk, in jeder Armee hat es einzelne schlechte, schwache,

zweideutige Menschen gegeben. Die Frage ist nur die: ob Verrätherei in den Gang der Schicksale eines Volks verderbend eingreifen kann oder nicht. Wenn nicht, wie an den Tagen von Morgarten und Alpnach, so ist es nicht nur gleichgültig, sondern gewissermaßen selber gut so, weil sich das Ganze in seiner Selbstständigkeit diesen einzelnen Abfällen gegenüber desto mehr als solches, als Feste, zeigt. Wenn aber Verrätherei ein Volk, eine Sache stürzen kann, so ist, man mag dagegen sagen was man will, eine gewisse Schwäche dieser Sache ausgesprochen, und es ist daher immer eine sonderbare Vertheidigung derselben, wenn es heißt, Verrätherei habe sie gestürzt.

Strasberg wandte sich zum Rückzug nach der Seite hin, die ihm allein noch übrig blieb, über den Rüegg (seinen Ausläufer des Pilatus) gegen Luzern. Er selber deckte ihn mit seinen besten Leuten. Aber er konnte doch nicht verhindern, daß 300 der Seinen von den scharf nachsehenden Waldstättern nicht erschlagen und Viele zersprengt wurden, von denen sich einige mit Mühe über den Pilatus retteten. Er wurde selbst auch verwundet und entkam über Krienz nach Luzern. Von Unterwalden kam nur ein Mann um. Der Angriff der Waldstätter war um 3 Uhr geschehen.

Als die Schatten des Winterabends sich in die Thäler senkten, Sonntags den 16. November am St. Ottmarstag, waren alle drei Lande vom Feind befreit.

Nach dem letzten Sieg über Strasberg schickten die Unterwaldner ihre Läufer ab, den Urnern und Schwyzern die Nachricht zu bringen, wie es gegangen, und das Gesuch um Hülfe abzustellen. Die Läufer trafen 400 Männer von Uri und 300 von Schwyz, die eben bei Buochs landen wollten, getreu dem erlangten Ruf. So kehrten diese wieder um und fuhren nach Hause.

Es ist vor allem aus dem ganzen Zusammenhang dieser Geschichte ersichtlich, daß die zwei western Siege bei Stanz und Alpnach dem großen Sieg am Morgarten, von ihm wie von ihrem Schwerpunkt angezogen, fast nur zugeschlagen sind. Wenn auch der zweite noch wirklich erstritten werden mußte, so geschah er doch unter einem Streiterzahlsverhältniß, das gegen Morgarten kaum mehr ungünstig zu nennen war. Der dritte aber war in der That kaum etwas anderes als eine an andern Personen fortgesetzte Verfolgung des ersten. In die Augen geschlagen war Strasberg vorher durch die siegreich widerkehrenden Unterwaldner Banner, durch die Augen aber in die Seele, ohne die der Körper ja nur bloße Maschine ist.

Aber doch ist die Leichtigkeit dieser zufallenden Siege nur der fortgesetzten Energie der Waldstätter, dem Eilen der auserlesenen Haufen von einem Kriegsschauplatz zum andern zuzuschreiben. Mit bangem Herzen, wenn gleich mit männlichem Muth wehrten sich die Unterwaldner vorwärts Stanz.

Vielleicht 4 — 500 gegen dreifache Uebermacht; mit bangem Herzen, denn sie wußten noch nicht, wie drüben über dem Wasser und den Bergen die schweren Würfel gefallen seyen, nicht, was sich für ein Schicksal aus den Bergen von Obwalden herneidewälze. Da ward mit einmal ihre Anzahl um das Doppelte verstärkt — und welcher moralische Zusatz, das Doppelte wohl verdreifachend! stolze Sieger kamen ihnen zu Hülfe, Unwiderstehliche in ihrem Heldenbewußtseyn, und das Gefühl dieser strömte sympathetisch in ihre eigene Brust herüber. — In ähnlicher Lage, in ähnlichen Empfindungen befanden sich die Obwaldner, vielleicht auch ein halbes Tausend, zu Kerns; — nur noch gedrückter als die Unterwaldner; ein stärkerer Feind ist vor ihnen, sie haben es noch nicht einmal gewagt zu widerstehen; sie haben ihm ihre Flecken, ihre Matten, ihr Vieh im Thal zum Raub lassen müssen; sie sammeln sich selber erst. Da kommt ihnen das Doppelte ihrer Zahl zu Hülfe — und Wer? die Sieger von Morgarten und Stanz, ihre Brüder! Zwei Arbeiten sind gethan, die dritte und letzte ist zu thun übrig, jetzt ein Helden- und Kinderspiel zugleich — und sie ist gethan, der Feind gefallen vor dem Streich. — Alles dies war nur möglich, indem die Waldstätter, wenn auch nur annäherungsweise an den strengen Begriff der Sache durch Bewegung einer und derselben Macht und durch Concentration den getrennten Theilen des Feindes begegneten. — Sieger, wenn es irgend ihre physischen Kräfte erlauben, lassen sich viel leichter zu weiteren Siegen führen als jede andere Truppe. Ihnen ist das höchste moralische Uebergewicht — und auch dies ist ein großes Moment weiter, das verstärkend zum günstigen Verhältniß der Kopfzahl hinzutritt, wenn eine Centralmasse gegen den getrennten Feind von Sieg zu Sieg geführt wird.

Aber es muß physisch möglich seyn. — Wir haben den Verlauf der Schlacht am Morgarten und der Gefechte bei Stanz und Alpnach hauptsächlich nach Tschudi erzählt. Er als Glarner, Nachbar der kleinen Cantone, er der große Geschichtsschreiber neben dem fleißigen Sammler, ein Kriegsmann dabei, muß vor allem die Quelle seyn, an der geschöpft werden soll. Nun vertheilt er aufs Bestimteste, wie wir gehört haben, diese Ereignisse an zwei Tage, während einige andere Chronisten, die jedoch hier überhaupt viel kürzer und unkritischer sind, Alles an einem Tag geschehen lassen. Und dies wird nun auch von Müller, Haller und Oberst Wieland angenommen, ohne daß diese Gelehrten auch nur mit einem Worte des hier ganz abweichenden Textes von Tschudi Erwähnung thäten. Meier von Knonau in seinem Handbuch der schweizerischen Eidgenossenschaft hält sich dagegen wieder an Tschudi. — Wir wollen versuchen, ob sich nicht durch eine ganz einfache Wahrscheinlichkeitsrechnung Tschudi's Zeitangaben bestätigen, die Meinung derer, die Alles an einem Tag thun lassen,

widerlegen lässt. — Die Schlacht am Morgarten hat nach allen übereinstimmenden Nachrichten, nach Wortlaut und Sinn aller Chronisten nicht in der Nacht, sondern am Tag angefangen; d. h. nun: der eidgenössische Haufen, der von Schornen her unweit Sattel gegen den Feind marschirte, ist nicht vor 7½ Uhr aufgebrochen — es ist der 15. November, und wir sind zwischen Gebirgen an einem in dieser Jahrszeit gewöhnlich mit Nebeln bedeckten See. Nun ist der Weg von Schornen bis Unter-Egeri mit den Krümmungen (auf der Vollmannschen Karte) wohl 2 Vernerstunden. Diese und folgende 2 Stunden Zeit sind nun in jedem Fall vorübergegangen, bis die Waldstätter wieder auf die Stelle, von der sie ausgingen, überhalb des Morgartens zurückgekehrt waren, oder: es ist 11½ Uhr. Bis sie sich gesammelt, geordnet, zum Abmarsch bereitet hatten, ist es 12 Uhr geworden. Nun sind von Sattel über Steinen, Schwyz, Ibach bis Brunnen 3½ gute Vernerstunden. Sie sollen diese und die 400 Mann ihre Einschiffung in 3½ Stunden Zeit abgemacht haben, so war es 3½ Uhr. Sie fuhren, wie die Chronisten besonders hervorheben, in 2 Stunden nach Buochs, was 5½ Uhr. Vom Ufer bei Buochs bis Stanz ist es wieder 2½ Vernerstunden. Sie sollen den Feind haben schlagen helfen und in Stanz eingerückt seyn, die Ausschiffung und Ordnung mit einbegriessen, nach 1½ Stunden — war 7 Uhr. Gleichzeitig, ohne auch nur Althem zu holen, marschirten sie weiter nach Kerns — ist 2½ Stunden — in 2½ Stunden ist 9½ Uhr, marschirten ohne Aufenthalt von da weiter das Thal hinunter nach Alpnach ist 1½ Stunden, — ist 11 Uhr. 6 Stunden eher aber, nämlich noch bei Tag, welcher um 5 Uhr verdämmerte, müste nach den hier von Tschudi abweichenden Schriftstellern Strassberg von den Unterwaldnern über die Berge gejagt worden seyn, d. h. 6 Stunden früher, als es Menschen möglich war. — Große, in ihrem geschichtlichem Zusammenhang, in ihrer ganzen Bedeutung wirklich wundervolle Handlungen stellt die Imagination der späteren Erzähler wie der früheren gerne in den Nimbus eines äusserlich Wunderbaren hinein. Es lässt sich denken, wie diese Erios von Siegen den Kindern und Enkeln bald so herrlich vorkam, daß es des Herrlichen nicht würdig war, wenn man zwei Tage dazu gebraucht hätte; das müste Alles an einem vollbracht seyn. — Gut so fürs Gedicht! aber der Historiker und namentlich der kriegsgeschichtliche Forscher hat eine andere Aufgabe.

Es wurde oben schon darauf hingedeutet, daß am Morgarten hauptsächlich durch die 50 am Mattlützsch die glückliche Entscheidung für die Waldstätter herbeigeführt worden ist. Ohne sie, die man nicht sowohl als 50 Mann, sondern als 50 Kanonen ansehen muß, die aus einer unangreifbaren, unzugänglichen Stellung ein furchtbare Feuer in die Flanke des Feinds eröffneten, wäre der Succes der in der Front angreifenden Eidgenossen schwerlich so groß gewesen. Denn wenn auf dieser schmalen Front

oder Tete die wirklich aktiv werdende Streitmacht der Destreicher sehr gering war, so konnte die der angreifenden Eidgenossen auch nicht größer seyn, da das lange Defilee seine beengende Eigenschaft, sobald die Eidgenossen in dasselbe hereingedrungen waren, für diese eben so hatte, wie für jene. Blieben die Destreicher fest geschlossen, ruhig in ihrer Front, hatten sie es mit keinem Feind zu thun, als mit dem, mit welchem sie frontal zusammenstießen, so wäre, abgesehen von allem andern, zuerst Macht gegen Gleichmacht aufgetreten. Doch enthält sogleich schon diese Vorstellung den großen Vortheil für die Eidgenossen, daß zunächst für den Kampf das ganze Zahlubergewicht des Feindes nullifizirt ist. So tief ist nämlich ihre Colonne von 1500 jedenfalls, daß von einem Wegdrücken derselben durch die vielfach tiefere der Gegenpartei gar nicht die Rede seyn kann, daß auch die in der schmalen Front einzeln vorn fallenden Waldstätter lange nicht als eine namhafte Minderung ihres Haufens angesehen werden könnten. Es wäre also darauf angelommen, wer den stärkern Druck gehabt hätte, die einzelnen Rotten oder Gruppen für sich genommen. Wir haben nun hier zwei entgegengesetzte Waffen einander gegenüber: Cavallerie und Infanterie — und so wie wir sie haben, tritt der Vortheil auf Seite der letztern. Die stolzen Ritter nämlich haben an diesem Platz wie noch oft in den größeren Schlachten der alten Schweiz das Gegentheil von dem gethan, was eine später reifer entwickelte Kriegskunst immer für den wirksamen Gebrauch der Cavallerie gegen Infanterie berücksichtigt hat: günstiger Boden für das Thier und für ungehinderte Bewegung mit Massen dieser Thiere und (dem anschließend) Vorbereitung des Gefechts durch andere Waffen, vorher durch diese in den Feind gebrachte Unordnung, ehe man es wagen darf, die den Stoff zur Unordnung so sehr in sich tragende Waffe der Cavallerie zur raschen Entscheidung auf ihn los zu lassen. Dies ist der Begriff der Cavallerie als unmittelbar auf dem Kampfplatz mitwirkend (abgesehen von ihren andern Eigenschaften). Dagegen ergibt sich nun das Begriffs- und Vernunftlose der Ritter in seiner ganzen Nacktheit. Statt mit ihrer Cavallerie zu endigen, fingen sie immer mit ihr an, — und was sie so verkehrt anstiegen, mußte freilich nach seiner innern Notwendigkeit übel enden. — Auf diesem engen, rauhen, gefrorenen Boden am Morgarten hatten die Eidgenossen zu Fuße jetzt aber sogar die Übermacht; denn auf demselben Fleck, wo sich drei dieser schweren Reuter kaum bewegen konnten und weder ihre Pferde, noch ihre Waffen frei führen, da mochten sechs Eidgenossen bequem mit ihren 5 Fuß langen Hellebarden, mit ihren Morgensternen und Dolchen fechten. Sie machten aber auch zuerst noch von der Fernwaffe Gebrauch, wie uns Tschudi meldet. Ihre Wurfspieße flogen unter die Pferde und Ritter wie Kleingewehrfeuer, das die Artilleriesalven vom Berg secundirte. — Dieser Tod und

Schrecken vom Mattigütsch herab machte die Spize der Colonne stumpf, brachte die doppelte Unordnung von Menschen und Pferden in sie, so daß man sagen kann, daß ganze Verhältniß, wie es in der eitlen Meinung der Ritter stand, hat sich umgekehrt, die Infanterie der Schweizer wurde die chokmachende und niederwerfende Waffe gegen eine Cavallerie, deren Roßhusen nur sich selbst schlugen. — Als diese Spize geworfen war, rollte sich die lange, eingezwängte und hilflose Linie fast von selber auf.

Ausführlicher ist der Schlachttag am Morgarten mit dem darauffolgenden und dazu gehörenden Tag behandelt worden, um daran, gleichsam als an einem Beispiel, zu zeigen, welcher mannigfaltige und wohl auch tief gehende Stoff von Betrachtungen in den kriegerischen Verhältnissen dieser längst vergangenen Zeit liegt; um zu zeigen, daß wenigstens die alte Schweizerkriegsgeschichte vor der Erfindung der Feuerwaffen einen Inhalt hat, der noch heute bearbeitenswerth ist, und der die allgemeinen und ewigen Regeln der Kriegskunst bis in seine Details herab auch noch bestätigt.

Entwurf einer neuen Militärorganisation des Cantons Luzern.

Ob schon es im Zwecke dieser Zeitschrift liegt, alles auf das schweizerische Militärwesen Bezugliche mitzutheilen*), so dürfte es dennoch der enge Raum dieser Blätter nicht gestatten, die Theilnahme der Leser zu sehr in Anspruch nehmen und ihre Aufmerksamkeit ermüden, wenn wir alle die neuen Cantonal-Militärverfassungen, die gegenwärtig einer theilweisen Revision oder gänzlichen Umgestaltung unterliegen, in ihrem ganzen Inhalte hier bringen wollten. Ausnahmsweise geschah dies mit der neuen Militärverfassung des Cantons Schwyz. Es war uns erfreulich zu sehen, daß dieser eine der Urkantone, dem bis dahin wohl mit Recht der Vorwurf gemacht wurde, er vernachlässige seine heiligen Pflichten gegen die Eidgenossenschaft, es fehle ihm überhaupt der eidgenössische Sinn, zu neuem Leben erwacht und den Ständen durch die That beweist, daß auch er mit der Zeit fortschreiten und nothwendigen Verbesserungen nicht mehr hemmend entgegentreten wolle. Ihm werden auch die übrigen Urcantone folgen und vereint mit Schwyz der neuen eidgenössischen Mil-

tärorganisation ihre Zustimmung geben, um so mehr, da ihnen durch dieselbe keine neuen Opfer aufgelegt werden.

Den Entwurf einer neuen Militärorganisation des Cantons Luzern werden wir seines bedeutenden Umfangs wegen, da derselbe 104 Quartseiten nebst einer Menge Tabellen enthält, nach dem interessanten Bericht des Kleinen an den Grossen Rath, nur nach seinen Hauptabschnitten und Hauptgrundzügen in Vergleichung mit der noch bestehenden Militärorganisation mittheilen. Ferner fügen wir das Memorial des Cantonal-Militärvereins von Luzern an den Grossen Rath des Cantons Luzern in wörtlichem Abdrucke bei. Daß mehrere in demselben ausgesprochenen Wünsche berücksichtigt und in den Entwurf, der gegenwärtig der Berathung des Grossen Rathes unterliegt, aufgenommen wurden, ist eine Aufmunterung und ein neuer Sporn zu thätigem, unverdrossenem Wirken für die Offiziersvereine der Schweiz.

Wir müssen wünschen, daß die Grossen Räthe der Schweiz diesen Vereinen immer mehr Aufmerksamkeit und Zutrauen schenken, indem sie bei Behandlung militärischer Gegstände deren Wünsche und Vorschläge überhaupt mehr berücksichtigen, als bis jetzt geschah; da in diesen Vereinen mehr fachkundige und erfahrene Männer sich befinden, als in den Grossen und Kleinen Räthen, wo der Offizier, der auf strenge Disziplin und Gehorsam hält, bei vielen gerne als ein Volksfeind und Aristokrat angesehen wird.

Dieser Mangel an guten Offizieren in den Grossen Räthen ist Schuld, daß die besten Anträge und Gesetzesentwürfe oft bis zur Entstaltung modifizirt und gerade die wichtigsten den Anforderungen der Zeit entsprechenden Verbesserungen verworfen werden, so daß am Ende doch nur etwas Halbes ohne Geist und Leben herauskommt, das ungeheure Summen kostet und den Zustand unseres verfallenden Militärwesens doch nur unbedeutend zu heben vermag.

Als solche höchst nachtheilige Modifikationen bezeichnen wir bei dem eidgenössischen Reglemente die gänzliche Weglassung der reitenden Artillerie, die Verminderung der Gebirgsartillerie, die zu geringe Vermehrung der Reiterei, den Bestand der Reitercompagnien, wo die Prima plana $\frac{2}{5}$ des Ganzen ausmacht, die Unbestimmtheit in der Organisation der Landwehr, der Dienstzeit u. s. w.; bei der neuen Verfassung: die kurze Dienstzeit, der Mangel an gehörigem Unterricht, die Bestimmungen über das Avancement, die so eben beschlossene Ausschreibung des Milizinstruktors, der so nothwendig ist als der Milizinspektor, da nur durch ihr vereintes Wirken die gewünschten, höchst nothwendigen Verbesserungen in unserm Militärwesen mit Erfolg erzielt werden können.

So wie bei paritätischen Cantonen besondere katholische Abtheilungen des Grossen Rathes bestehen, so könnten auch besondere militärische Abtheilungen in demselben organisiert werden, wenn es leider nicht verfassungswidrig wäre! Einen Beweis, zu wel-

*) Anmerkung. Die Redaktion muß es zwar bedauern, daß sie von Seite der Militärbehörden und einzelner Fachmänner nicht mehr Unterstützung findet; daß noch immer eine gewisse Scheu und Geheimnißthuerei der Veröffentlichung interessanter Actenstücke entgegensteht. In einigen politischen Tagesblättern erscheinen oft werthvolle militärische Aufsätze, die für unsere Spalten geeigneter wären, und dankbar aufgenommen würden.